

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Telephon: Amt Königsstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s., Berlin O 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.
Postfachkonto Berlin 5388.

Inhalt.

Zur Rohstofffrage. — Wie steht es mit den Lohnverhältnissen bei der Firma Richard Matthes & Co. in Burgstädt i. S. ? — Schlichtungskommission für die Textilindustrie. — Gewerkschaften und Höchstmehle. — Wir im Felde und die Organisation. — Hochverräterische Sabotier. — Soziales. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Verichtigung. — Verbandsanzeigen. — Privat-Anzeigen. — Feuilleton: Für Mutter und Kind. — Mein Leben als Kriegsgefangener.

Zur Rohstofffrage.

Ueber die Rohstofffrage der deutschen Textilindustrie wird noch unausgesetzt lebhaft diskutiert. Die Berichte, die man bis jetzt über diese Sache in der Fachpresse gelesen hat, sind aber noch immer wenig zuverlässig. Je nachdem man für ein Interessent den einen oder anderen Artikel über diese Frage geschrieben hat, trägt dieser Artikel einen optimistischen oder pessimistischen Charakter. Die Verkäufer von Halb- und Ganzfabrikaten haben natürlich ein Interesse daran, recht schwarz zu malen, die Dinge so hinzustellen, als sei bald kein Rohstoff mehr vorhanden, während die Käufer dieser Fabrikate das Gegenteil behaupten. Die Wahrheit wird wohl auch hier in der Mitte liegen. Kürzlich wurde berichtet, daß in Nordfrankreich für 300 Millionen Mark Wolle gefunden worden sei. Sinterher hat man es wieder bestritten. Zu wünschen wäre, daß die Regierung, die doch wissen muß, wie es um diese Sache steht, dem Streit ein Ende mache, um zu verhindern, daß etwa neue Treibereien der Spekulanten gefördert werden.

Wir geben denen recht, die sagen, bei den ungerechtfertigt hohen Rohwollpreisen, die heute in Deutschland vorhanden sind, sei es ein Verstoß gegen das nationale Interesse, vorhandene Rohstoffe vom Markt zurückzuhalten. Hat die Regierung etwa doch den Wollhändlern nachgegeben, die verlangen, daß ihnen sämtliche in Antwerpen und Nordfrankreich vorgefundene Wolle, deren Verkauf sie vermittelt haben, herausgegeben werde, damit sie nun noch einmal, und zwar ein recht fettes Geschäft machen können? Es ist nicht recht einzusehen, wie die Wollhändler behaupten können, die von ihnen nach Belgien und Nordfrankreich verkaufte Wolle, die das deutsche Militär dort vorgefunden hat, müsse ihnen wieder gegeben werden, anderenfalls sei die Vorbehaltung dieser Wolle eine schwere Schädigung des Wolhandels. Die Wolle wird doch verkauft, und selbst wenn die Händler noch nicht das Geld dafür gehabt hätten, würde ihnen ein Anspruch auf die vorgefundene Wolle nicht zustehen, sondern eben nur der damalige Verkaufspreis. Wir haben es schon mehrfach getadelt, daß die Wollen freigegeben worden sind, die in Verbiers gelagert haben; haben gezeigt, wie einer der Unternehmer sich brüstete, er habe an den Wollen, die er damals in Verbiers erworben habe, ein großes Vermögen verdient. Wir unterstützen durchaus die Regierung, wenn sie es ablehnt, den Händlern die Wollen auszuliefern. Es ist ganz richtig, daß diese Rohstoffe der Spekulation aus dem Machen gerissen und der Kriegswollgesellschaft überwiesen werden, um sie der für Bekleidungs-zwecke arbeitenden Industrie zuzuführen. Denn die Lage der Arbeiter wird immer ungünstiger, wenn der Spekulation mit den Rohstoffen nicht endlich Einhalt getan wird. Es ist ja unglücklich, was heute in das Wollgarn gesponnen wird, um nur etwas an den hohen Rohwollpreisen zu mildern. Die Weber können dann sehen, wie sie mit dem minderwertigen Garn fertig werden, nachdem sich schon die Spinnereiarbeiter beim Ver-spinnen dieses Materials die Galle herausgeärgert haben.

Ueber die Rohstoffversorgung der deutschen Baumwollindustrie während des Krieges macht Herr Kommerzienrat Heinrich Semlinger, der Leiter der großen Baumwollspinnerei und -weberei in Bamberg, in einem längeren Aufsatz über „Die deutsche Baumwollindustrie im Jahre 1914“ einige Ausführungen, die auch für die Arbeiter wichtig sind. Er schreibt darüber folgendes:

„Der Krieg allein beherrschte das öffentliche Interesse; griff er doch gewaltig in alle Verhältnisse ein, besonders empfindlich für die Baumwollindustrie, der mit dem Tag der englischen Kriegserklärung die Zufuhr des Spinnstoffes entzogen wurde. Alle Schiffe mit Baumwolle waren entweder abgefangen oder in neutrale Häfen geflüchtet; man war einzig auf die in den Spinnereien befindlichen Vorräte und das Baumwollager in Bremen angewiesen, das glücklicherweise aus 306 000 Ballen, also etwas mehr als in früheren Jahren, bestand. Bei einem Jahresverbrauch von etwa 1 800 000 Ballen, vollen Betrieb vorausgesetzt, entsprachen die gesamten Vorräte einer Versorgung für 4—5 Monate zehnstündiger normaler Arbeitszeit. Der Baumwollverbrauch der Spinnereien war aber in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch wesentlich kleiner, weil alle dienstpflichtigen Arbeiter dem

Muse zur Fahne ins Feld folgten und die Sorge vor frühzeitiger Erschöpfung des Arbeitsmaterials zur Einschränkung der Betriebe veranlaßte. Mitgewirkt hat dabei unstreitig die von manchen übervorsichtigen Kunden betätigte Zurückhaltung in der Abnahme fälliger Aufträge; man durfte also darauf rechnen, daß genügend Baumwolle solange vorhanden sein wird, bis von der neuen Ernte auf irgendeinem Wege für uns etwas zu beschaffen war.

Wenn jetzt und in nächster Zukunft auch der Bedarf der deutschen Spinnereien in amerikanischer Baumwolle wenigstens teilweise gesichert erscheint, so kommt doch in Betracht, daß durch die Beteiligung Englands am Krieg der Bezug ägyptischer und ostindischer Baumwolle bis auf weiteres für uns vollkommen verschlossen ist; die Spinnereien, die bisher geringe Stapel für grobe Nummern verwandten, und auch die Masospinnereien sind jetzt fast ausschließlich auf amerikanische Sorten angewiesen. Indien leidet unter dem gezwungenen Verzicht auf den europäischen Markt offenbar viel mehr als wir; denn die nicht zu ersehende europäische Kundschaft fehlt für die indischen Beschaffenheiten, da der Kontinent nach Indien und Japan der größte Verbraucher ist. Noch mehr dürften die Aufträge Deutschlands, Oesterreichs, Rußlands und Belgiens in Alexandria vermisst werden, wo die Notiz für fully good fair auf den lächerlich billigen Preis von 6,17 Pence (= 53 Pf.) für Mailieferung herabgesunken ist, ohne daß genügend Verwendung dafür gefunden wird, da England durch die moderne kontinentale Sperre für seine feinen Masospinnstoffe und Nähfäden überall verschlossene Türen findet.

Obgleich Baumwolle nach dem Seekriegsrecht nicht als Konterbande gilt, haben die Briten doch alles getan, um die Zufuhr amerikanischer Baumwolle zu erschweren oder zu verhindern, so daß die Schwierigkeit, diese über irgendeinen neutralen Hafen zu ermöglichen, in den ersten Monaten des Krieges unüberwindbar schien. Das kam dem Bremer Baumwollhandel überaus zuflatten, und die stürmische Nachfrage nach rasch greifbarem Spinnmaterial ließ die Preise im Gegensatz zu den täglich billiger werdenden Notierungen in Amerika sehr stark ansteigen. Angesichts der Gefahren, die der Verschiffung von Baumwolle nach neutralen Häfen drohen, dann der hohen Kriegsversicherungsätze, der gewaltigen Frachterhöhung, der geringen Zahl geeigneter Schiffe der neutralen Staaten — die Union selbst hat dank dem Gesetz, daß nur in den Vereinigten Staaten gebaute Schiffe die amerikanische Flagge führen dürfen, nur Küstendampfer zur Verfügung — wurde trotz des lockenden Gewinns bei Verfrachtung nach dem Kontinent nur wenig Baumwolle verschifft. Und doch war und ist es ein Gebot der Notwendigkeit für die amerikanischen Farmer und Banken, daß zur Ableitung des erdrückenden Ueberschlusses an Baumwolle im eigenen Lande ein Ventil geöffnet werde. Nach der mittelmäßigen Ernte von 1913 in der Höhe von 14¼ Millionen Ballen im Werte von 3600 Millionen Mark, die dem gestiegenen Weltverbrauch nur knapp genügte, brachte uns das zu Ende gehende Jahr das erfreuliche Ergebnis einer Ernte von etwa 16 Millionen Ballen in den Vereinigten Staaten; es fehlten aber die kriegsführenden Mächte als Abnehmer dafür, denn auch die britische Baumwollindustrie hatte gegen Erwarten des „weitläufigen“ Sir Edward Grey den neuen Verhältnissen schwere Opfer zu bringen, und Zehntausende von Arbeitern verloren Arbeit und Brot.“

Die „Vereinigten Staaten“ von Nordamerika sind natürlich wegen ihres Baumwollenabsetzes in schwerer Sorge. In normalen Zeiten würde die letztjährige Ernte einen Wert von 4—4½ Milliarden Mark repräsentieren, aber jetzt, wo der Absatz weit hinter dem Vorrat zurückbleibt, werden natürlich die Preise gedrückt; man schätzt den Wert der letzten Ernte nur auf 2½ Milliarden Mark. Es ist jetzt in Amerika eine Rettungsaktion organisiert worden, um die überschüssige Baumwolle zu beliehen. Ein Fonds von 135 Millionen Dollar (540 Millionen Mark) wurde in den Baumwollstaaten geschaffen, um damit den Pflanzern zu helfen. Wenn der Krieg vorüber sein wird, wird ja sicher eine stürmische Nachfrage nach Baumwolle eintreten. Nach Deutschland wird jetzt Baumwolle aus Amerika verschifft. Es ist zum Zwecke der Versorgung Deutschlands mit amerikanischer Baumwolle eine American-Cotton-Linie in New York gegründet worden, und es ist diesem Unternehmen gelungen, volle Versicherung für Schiff und Ladung zu erlangen. Die Dampfer führen sämtlich die amerikanische Flagge. Das erste Schiff trat am 30. Dezember seine Reise von Savannah nach Bremen an, und in kurzen Zwischenräumen werden zwei weitere Dampfer auf den Weg gebracht; das dritte Schiff wird event. seine Ladung in Rotterdam abliefern. Für das Löschen der Baumwoll-dampfer in Rotterdam und für die Weiterverladung der Ware nach Deutschland liegt eine außerordentlich wichtige Erklärung des Auswärtigen Amtes der Niederlande vor, dahingehend, daß für Konsignierungen von amerikanischer

Baumwolle im Durchgangsverkehr nach Deutschland oder an holländische Firmen für den Weiterverkauf keine Hindernisse bestehen. Infolgedessen dürften die in holländischen Häfen eintreffenden Baumwolltransporte, soweit sie für Deutschland bestimmt sind, ohne Zeitverluste zur Ablieferung gelangen können.

Jetzt stellt sich also heraus, daß wir recht gehabt haben, als wir vor einigen Wochen die Behauptung kapitalistischer Blätter als Spekulationsmanöver bezeichneten, wonach England die Absicht haben solle, die nach Deutschland bestimmte amerikanische Baumwolle als Konterbande zu betrachten und zu kapern. Die amerikanische Botschaft in Berlin hat jetzt von der Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß von der englischen und französischen Regierung Versicherungen abgegeben worden sind, Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel setzen und Baumwollladungen nicht kapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden. Da ist nun also auch diesen Rohstoffspekulanten ein wichtiges Argument weggekapert worden.

Aus Ägypten wird berichtet — ob's wahr ist, ist sehr zweifelhaft —, daß auf Veranlassung Englands für 1915 die Baumwollkultur in Oberägypten ganz verboten und in Unterägypten auf ein Viertel der bisherigen Anbaufläche reduziert werden soll. Wir halten diese Meldung auch nur für ein kapitalistisches Spekulationsmanöver. Die Maßregel würde zu einer schweren Schädigung der ägyptischen Baumwollkulturen führen, die auch ihre schädliche Wirkung ausüben würde auf die englische Baumwollindustrie. Die Engländer, die jetzt wieder im Sudan viele Millionen ausgegeben haben, um die ägyptische Baumwollkultur zu erweitern, werden sich wohl hüten, in Ägypten selbst solche Störungen zu unternehmen.

Sinnförmlich des wichtigen Rohstoffes Zute ist auch noch keine Klärung eingetreten. Es läßt sich noch nicht übersehen, wie weit die Fabriken mit den vorhandenen Beständen reichen werden, ferner wann und in welchem Umfange Betriebseinstellung erforderlich werden wird. Die Seeresverwaltung scheint nicht zu beabsichtigen, die beschlagnahmten Zutebestände teilweise freizugeben; neuerdings ist sogar darauf hingewiesen worden, daß die zur Verwendung von Lieferungen an das Meer verwandten Packstoffe nicht als „Seeresbedarf“ gerechnet werden, daß daher Zute zur Herstellung solcher Packstoffe nicht freigegeben werden kann. Demnach wird also auch dafür Ersatz herangezogen werden müssen.

Die englische Regierung hat bekanntlich die Zuteausfuhr nach Deutschland und Oesterreich verboten; in der Hauptsache wohl, um die deutsche Seeresverwaltung dadurch zu schädigen. Das ist ihr aber vorbeigelungen. Die Regierung hat für den Seeresbedarf Zute beschlagnahmt, und die englische Regierung hat mit ihrer Maßnahme nur erreicht eine schwere Schädigung des englischen Zutehandels und der englisch-indischen Volkswirtschaft. Wie dem „B. L.“ aus London geschrieben wird, lagert dort dreimal soviel Zute wie sonst.

Die laufende Ernte wird auf rund 11 Millionen Ballen gegen 9,8 Millionen Ballen im Vorjahre geschätzt. Demnach würde die Tendenz bestehen, daß die englischen Vorräte eher eine Vergrößerung als eine Verminderung erfahren. Dies dürfte um so eher zutreffen, als die größten Absatzgebiete für englische Rohzute, Deutschland und Oesterreich, infolge der englischen Abwehrpolitik für den Bezug aus England nicht in Betracht kommen. Außerdem haben aber die kriegerischen Ereignisse auch noch andere sehr wertvolle englische Absatzgebiete dem englischen Handel verschlossen, nämlich Belgien und einen großen Teil von Frankreich. Die Fabrikstadt Lille befindet sich in deutschen Händen, und weiter in Betracht kommende wichtige französische Fabriorte, wie Düinkerken und Paris, haben unter den Einwirkungen des Krieges stark zu leiden, da es dort an Kohlen und an Arbeitskräften mangelt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß am englischen Markte ein starker Preisrückgang der Rohzute eingetreten ist, die jetzt mit circa 14½ Pfund Sterling (290.— Mk. pro Tonne a 20 Zentner) für Novemberverschiffung bewertet wird gegen circa 31 Pfund Sterling im Juli. Diese Entwicklung hat dazu beigetragen, daß die englische Politik ihren bisherigen Standpunkt, nämlich die Ausfuhr von Zute auch nach neutralen Ländern zu verbieten, aufgegeben hat und zunächst die Ausfuhr von Zute nach Italien gestattete.

Obwohl die Seidenernte in Italien und Japan in diesem Jahre eine gute ist, sind die Notierungen für Kokons und Rohseide doch gegen das Vorjahr um fünf bis zehn vom Hundert gestiegen. China hat zwar im Süden eine ebenso gute Ernte gehabt wie im Vorjahr, doch wird im ganzen eine geringere Menge chinesischer Seide für den Weltmarkt zur Verfügung stehen. Aus den Balkanländern ist infolge des vorjährigen Krieges ebenfalls weniger Seide zu erwarten als früher. Der Hauptgrund der Preissteigerung ist aber der höhere Bedarf, weil die Mode infolge des weiten

Schnitts der Damenkleider und der erhöhten Verwendung von ...

Wie steht es mit den Lohnverhältnissen bei der Firma Richard Matthes & Co. in Burgstädt i. S.?

In der Nr. 51 des „Textilarbeiter“ vom vorigen Jahre ...

Gene Arbeiterversammlung in Burgstädt war eine Ver- sammlung der Mitglieder unseres Verbandes.

„Die Firma hob den mit den Arbeitern abgeschlossenen Tarif auf und führte Affordlöbne ein.“

Kein Wort mehr, kein Wort weniger. Nichts ist gesagt, daß die Affordlöbne zu einer Lohnreduk- tion geführt haben, sondern es wird einfach die nackte Tat-

sache konstatiert. Trotzdem: Die Arbeiter betrach- teten die Aufhebung des Tarifs als einen Nachteil für sie, der, wenn er auch nicht sofort wirk- sam werde, doch die Gefahr der späteren nachteiligen Wirksamkeit in sich trage.

Vier Wochen sind inzwischen in die Welt gegangen, da kommt die Firma Rich. Matthes u. Co. in Burgstädt mit dem Verlangen an uns, in einer Berichtigung zum Ausdruck zu bringen, daß

1. unsere Notiz nicht in den Rahmen des betreffenden Artikels gehört; 2. daß zwar Affordlöbne statt Stundenlöhne, soweit tun- lich, eingeführt worden seien, daß aber die Affordlöbne auf Grund der bisherigen Löhne und Leistungen gerechnet seien und die Arbeiter infolge dieser Affordlöbne sich ganz be- deutend bessergestellt haben und daß infolge-

dessen den im Stundenlohn wie vor Kriegsausbruch tätigen Arbeitern eine 10prozentige Zulage gewährt wor- den ist, damit sie gegen die Affordlöbne nicht zu sehr zurückständen;

3. daß also eine teilweise Aufbesserung der Löhne vor- liegt, keinesfalls aber ein Abbruch.

Es läge für uns um so weniger Verpflchtung vor, dem Verlangen der Firma nachzukommen, da sie selbst sagt, daß das, was wir in unserem Artikel in Nr. 51 unter Nr. 5 gesagt haben, an und für sich richtig sei.

Sie sagt: „Wir haben auf Ihren Artikel folgendes zu erwidern:

Punkt 1. Wir setzten Anfang Oktober an Stelle der Stundenlöhne Affordlöbne. Diese wurden festgesetzt auf Grund des bisherigen Stundenlohnes und der bisherigen Tagelohnzahl (Leistung). Den betreffenden Zuschneidern wurde dabei ausdrücklich gesagt, daß sie durch diese Löhne nicht schlechter wegkommen sollten und daß dieselben von Fall zu Fall besprochen werden würden.

Punkt 2. Tatsache ist, daß die Handschuhzuschneider ohne Ausnahme durch die Affordlöbne ganz bedeutend mehr verdient haben als früher. Für Arbeiten, die sich nicht dem Affordlohn anpaßten, wurden die alten Stundenlöhne beibehalten wie vor Ausbruch des Krieges.

Punkt 3. Der Umstand, daß zum Teil auch Sonntags gearbeitet werden mußte, fällt nicht ins Gewicht, weil auch die erwähnten Stundenarbeiter die gleiche Stundenzahl gearbeitet haben.“

Am Schlusse des Schreibens wird dann gesagt: „Ferner erwähnen wir noch, daß seit 1. Januar nur noch in Stundenlohn geschnitten wird, und zwar zu genau denselben Löhnen wie in den Monaten vor Ausbruch des Krieges, da die alten Posten aufgearbeitet sind.“

Wir gestatten uns dazu die bescheidene Frage: Und wie steht es mit dem Tarif? Ist der auch wie- der eingeführt worden? Wenn nicht, dann sind eben die Arbeiter um die Gewißheit gekommen, daß ihnen wenigstens für die Gültigkeitsdauer des Tarifes die Löhne nicht gekürzt werden können.

Schlichtungskommission für die Textilindustrie.

Für die Textilindustrie in Kottbus ist eine Schlichtungskommission ins Leben gerufen worden, die sich aus je vier Vertretern der Arbeiter und Unternehmer und einem unparteiischen Vorsitzenden zusammensetzt.

Kottbus, 6. Januar 1915.

Der Königliche Gewerbeinspektor zu Kottbus-Stadt

für den Stadt- und Landkreis Kottbus und die Kreise Lübben und Spremberg.

Auf die gefällige Anfrage vom 5. d. M. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß in den Schlichtungsausschuß der Tuchindustrie folgende Herren gewählt sind:

- 1. Vom Arbeitgeberverband: Als Vertreter: Herr Wilhelm Westerkamp jun., Herr Richard Ronka, Herr Ludwig Spbram, Herr Albrecht Barm. Als Stellvertreter: Herr Richard Kehr, Herr Wilhelm Kühn, Herr Herm Handrefe, Herr Wilhelm Böhmer. 2. Vom Deutschen Textilarbeiterverband: Herr Paul Dörr, Herr Franz Mattheß. 3. Vom Gewerkschaftsverein der Textil- arbeiter (S.-D.): Herr Adolf Berger, Herr Ernst Piater. 4. Vom Verband christlicher Textilarbeiter: Herr Emil Zander, Herr Hermann Teßling. 5. Von der nicht organisierten Arbeiterschaft: Herr Rudolf Buder, Herr Paul Brückner.

Als Vorsitzender: der Unterzeichnete. Den Ausschuß zusammenzuberufen, hat bislang kein Ur- laß vorgelegen. Obdieser, Gewerbeinsp.

An den Deutschen Textilarbeiterverband, hier. Wie die Vertreter der nichtorganisierten Textilarbeiter zu ihrem Mandat gekommen sind, ist noch nicht bekannt; jeden- falls verdanken sie es keiner Wahl durch ihre Kollegen.

An autem Willen zu friedlicher Verständigung hat es die Arbeiterschaft bisher nicht fehlen lassen; wenn es gelingen sollte, auch die Unternehmer dazu bereit zu machen, ist es der Arbeiterschaft recht.

Wie wir weiter hören, soll diese Kommission nur für die Dauer des Krieges legitimiert sein. Was später wird, wollen wir abwarten.

Für Mutter und Kind.

Vorgeburtliche Erziehung.

Man kann erogene Kinder gebären, wenn die Eltern erogen wären. W. v. Goethe.

Was der Mensch körperlich und seelisch ist und hat, empfängt er durch Vererbung, Umwelt und Erziehung. Die Vererbung gibt seinem Wesen das Primäre, Grundlegende; das Stärkste und Eigenste seines Wesens ist elterliches Erb- teil. Umwelt und Erziehung kommen erst in zweiter Linie.

Alle Eltern sollten sich, bevor sie Kinder in die Welt setzen, dieser Tatsache und der ungeheuren Tragweite ihrer Bedeutung bewußt sein. Sie haben die Verpflichtung, gesunde und lebensfähige Kinder zu zeugen und zu gebären — Kinder, die der Gesellschaft nützen und die menschliche Kultur vorwärts bringen.

lebensfähig und ein Gewinn für die Entwicklung der Menschheit sein werden.

Diese Bürgschaft bietet der nicht, der an schweren Krankheiten des Herzens, der Lunge, der Nerven, des Gehirns leidet; er wird Kranken, siechen, belasteten, zum mindesten lebensschwachen Kindern das Leben geben — ein Leben, das für sie selbst nur Bürde und Qual, für die Gesellschaft aber Ballast, wenn nicht Verlust bedeutet.

Die schwerste und unerreichlichste aller Sünden wider den heiligen Geist der Menschheit begeht aber, wer, wenn nicht Krankheitskeime, so Gen u n g i g e als trauriges Erb- teil auf das noch ungeborene Kind überträgt und damit die Hoffnungen eines neuen werdenden Lebens mit graufamen Händen zerstört. Man kann mit dem Alkohol zum schlimmeren Mörder werden als mit einer Art. „Schwind- sucht und Luftschäufel“, schreibt Prof. Sticker, „richten furcht- bare Verheerungen an der Nachkommenschaft an; aber sie sind milde Völkerverfeinde im Vergleich zum Weingeist (Alkohol), der zu allem Unglück, welches er unmittelbar stiftet, es noch übernimmt, für jene anderen Erbfeinde den Boden zu bereiten.“

Gedächtnisschwäche zeigen sich, Nervosität, Kopfschmerzen, Migräne, Hysterie treten auf, Krämpfe und Epilepsie stellen sich ein; allerhand Charakterfehler, Verirrungen des Ge- schlechtstriebes und verbrecherische Neigungen folgen. Un- zählig sind die Formen der Entartung, die der Alkohol er- zeugt, und unzählig die Uebel und Schädigungen, mit denen sich die mißhandelte Natur an der Unvernunft und Gewissen- losigkeit der Menschen rächt. Unheilsschwer reißt sich die zornige Faust Jehovas in das Schicksal der Menschen. Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied . . .

Das Recht des Kindes auf Gesundheit, Wohlergehen, Glück — ein Recht auch schon der Ungeborenen — predigt den Eltern ein eindringliches Kapitel über vorgeburtliche Er- ziehung: Halte deinen Körper gesund, kräftig und rein! Bewahre dich vor dem Gift des Alkohols! Erzeuge kein Kind im Rausch! Erhebe dich zu allem Guten und Schönen, damit dein Kind von dir Schönes und Gutes empfangt!

Die alten Griechen stellten vor schwangeren Frauen Standbilder auf, die durch Liebreiz der Formen und seelische Tiefe des Ausdrucks die Beschauerinnen so entzücken und be- seligen sollten, daß ein Abglanz der Schönheit und Reinheit sich auf das in ihrem Schoße wachsende Kind übertrüge . . . Vorgeburtliche Erziehung!

Bemühen wir uns selbst, gesunden Körpers und edlen Geistes zu sein, allem Unreinen abhold, für alles Schöne, Große und Wahre empfänglich, wir, die wir Schöpfer sind und im Schöpferischen den Göttern gleichen . . . Dann ist für die Erziehung des Kindes, noch ehe es geboren ist, das beste und bedeutendste Stück getan!

Umgang mit Kindern.

Nicht brechen, sondern biegen.

Oft ist mir von Müttern die Frage vorgelegt worden, ob es durchaus richtig sei, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, wozu die Väter in der Regel sehr geneigt sind. In der Tat ist ein starker selbstbewußter Eigen- wille in unserer Zeit der Reglementierung und Diszipli- nierung nicht nur der Kinder etwas so Wertvolles, daß die Frage sehr berechtigt erscheint. Nur ist sie allemal zu spät gestellt. Brechen muß man nur da, wo etwas zu hart geworden ist, um gebogen zu werden. Daß überhaupt die Frage nach dem Brechen des Willens auftauchen kann, ist stets schon ein Versehen der ersten Erziehung, die mindestens genau mit der

Damit die Arbeitslosen unterstützt werden können, ist jeder moralisch verpflichtet, nach Maßgabe seiner finanziellen Kräfte Sonderbeiträge an den Verband zu leisten. Der Vorstand.

Gewerkschaften und Höchstpreise.

Ueber die Verteuerung der Lebenshaltung durch den Krieg hat jetzt wohl jeder Mensch praktische Erfahrungen. Wie steht es aber mit den Erfahrungen, die jeder Mensch auch mit den Maßnahmen gemacht haben müßte, die der Erleichterung der Lebenshaltung entgegenwirken sollen? Es besteht die Gefahr, daß mancher sich daran genügen läßt, zu wissen, daß Eingriffe der Staatsgewalt in das Wirtschaftsleben die schlimmsten wirtschaftlichen Schädigungen abzumehren bestimmt sind. Es fragt sich nur, ob dieses Verhalten im Gange der Dinge seine Berechtigung findet. Es sind Höchstpreise für manche Nahrungsmittel und Bedarfsäuter festgesetzt worden. Sind nun Höchstpreise eine Maßnahme, die jedes weitere Streben nach Erleichterung der wirtschaftlichen Lasten überflüssig macht?

Jeder Arbeiter, besonders der durch die gewerkschaftliche Schule vergangene Arbeiter, kann leicht erkennen, daß die Höchstpreise durchaus keinen Zwang zur billigen Abgabe von Lebensmitteln darstellen. Sie stellen nur eine Bindung des Preises dar; über den Höchstpreis, der durchaus ein hoher Preis sein kann und meistens auch ist, darf nicht hinausgegangen werden. Nun weiß jeder mit Verstandnis für organisatorische Dinge ausgestattete Mensch, daß auf die Bildung des Höchstpreises für irgendein Nahrungsmittel die mangelhafte Organisation des Wirtschaftslebens von bestimmendem Einfluß sein müßte. Je weniger Organisation, desto mehr Spielraum für Preisstreiberer, bevor der Höchstpreis festgesetzt wurde. Weil die Masse der Verbraucher nicht ihr ganzes Gewicht zur Geltung zu bringen vermochte, mußten verhältnismäßig hohe Höchstpreise kommen. Die schon vorhandene Organisation der Verbraucher, unsere Konsumvereine, verhindert dabei in dem Grade noch höhere Höchstpreise, als sie wirtschaftliche Macht aufzubringen vermochte.

Ein weiterer Punkt beansprucht die sorgfältige Beachtung des gewerkschaftlich organisierten Arbeiters. Mit den Höchstpreisen ist eigentlich niemand zufrieden. Dem Verbraucher sind sie zu hoch, andere Wirtschaftsgruppen fordern höhere Höchstpreise. Was kann denn nun zur Abwehr der letzteren Forderung getan werden? Die Antwort ergibt sich aus folgendem. Der Gewerkschaftler weiß auch hier wieder: die Verbesserung meiner Arbeitsverhältnisse oder die Abwehr beabsichtigter Verschlechterung erreiche ich immer nur in dem Grade, mit dem ich dabei meine und meiner Genossen organisierte Macht zur Mitwirkung heranzuziehen vermag. Genau so ist es mit der Abwehr der Gefahr, die in den Bestrebungen zur Erhöhung der Höchstpreise vorliegt. Stellt sich dieser Gefahr eine starke Organisation entgegen, die auch mit ihrer Eigenwirkung als Preisregulator treffliche Vorarbeiten erledigt, so ist die Möglichkeit gegeben, Angriffe auf die Lebenshaltung abzuwehren! Organisation ist alles! Nichts ist außer ihr! Diese Erkenntnis erstreckt sich nicht allein auf den Beruf, auch der Verbraucher steht unter diesem Gesetz, weshalb die Konsumgenossenschaftliche Organisation einfach die Notwendigkeit der Zeit ist.

Wir im Felde und die Organisation.

Wir erhalten aus den französischen Schützengräben folgenden beherzigenswerten Artikel: Als die Verfindung des Kriegszustandes den stündlichen Ausbruch des fürchterlichen Weltkrieges erwarten ließ, trat neben den persönlichen und familiären Sorgen auch die Sorge um unsere Organisation in den Vordergrund. Mancherlei Befürchtungen mußten sich uns aufdrängen, ersten Lebensstunde des Kindes beginnen sollte. Der Wille des Säuglings ist nicht zu brechen, sondern zu lenken. Wer aber aus Bequemlichkeit oder Guthzigkeit dem Wickelkind auch seine unberechtigten Wünsche erfüllt, der kauft unruhige und sorgenvolle Jahrzehnte für ein Viertelstündchen äußerer Ruhe. Ein energischer, selbstbewußter, starker und ungebrochener Wille wächst auch da heran, wo es die Eltern verstanden haben, mit leisestem und leichtestem Zug und Gegen- druck dem jungen Willensstamm die Richtung zu geben.

R. Benzig, Ernst Antworten auf Kinderfragen (Verlag von G. Reimer, Berlin).

Mein Leben als Kriegsgefangener.

„Oberhaus“, „Unterhaus“ und „Volk“. Ein Deutscher, der als Zivilkriegsgefangener drei Monate in England festgehalten wurde, schilderte in der „Daily News“ seine Erlebnisse und Eindrücke wie folgt: „Es ist gut, seine Freiheit wiederzuerlangen, doch ich bin froh, nun ich frei bin, sagen zu können, daß ich auf die Zeit, die ich als Kriegsgefangener zubachte — in Olympia sowohl als auch in Newbury — zurückblende als auf eine Zeit der Gefangenenschaft, gemildert durch Achtung. Es ist leicht zu verstehen, daß ich etwas anderes als einen freundlichen Empfang empfing, als ich vor etwa drei Monaten, von meinem Geschäft heimkehrend, mich von zwei Geheim-polizisten erwartet fand, die mich höflichst ermahnten, sie zu begleiten. Ich bin drei Jahre in England gewesen und hatte mir, soviel ich weiß, nichts zuschulden kommen lassen, für das ich hätte in Haft gebracht werden können, doch auf alle meine Fragen antworteten die Beamten nur, daß sie ihre Befehle auszuführen hätten. Es mag sein, daß die Tatsache, daß ich noch zum Dienst in der deutschen Armee verpflichtet war, ausreichte, meine Verhaftung zu rechtfertigen. Nachdem ich eine Nacht auf der Polizeistation zugebracht hatte, wurde ich am anderen Tage mit noch zwölf anderen, meist jungen Leuten, in einem Cool-Tourenwagen (vielsitzigem Auto) nach Olympia gebracht. Hier blieb ich sieben Wochen. Ich muß zunächst erklären, daß unser Lager in drei Teile geteilt war, die wir als „Oberhaus“ (House of Lords), „Unterhaus“ (House of Commons) und als das „Volk“ (The People) bezeichneten. Ich war so glücklich, alle drei Stufen durchzumachen. Es war ein Tag des Stolzes für mich, als ich meine Krone erhielt. Die Einteilung der Gefangenen war allem Anschein nach dem Feldwebel überlassen.

da alles noch im Dunkeln lag, wie sich die Dinge einmal gestalten würden. Wird der Krieg nach außen auch zu einem Krieg nach innen werden? Das war die Frage des Tages. Die Verhaftung hervorragender Führer der Arbeiterbewegung, die Beschlagnahme der Gewerkschaftskassen, ja die Auflösung der Gewerkschaften selbst standen im Bereich der Möglichkeit. Mit unzulänglichen Informationen gingen verschiedene Filial-verwaltungen daran, ihre Bestände in Sicherheit zu bringen, bis dann durch das Eingreifen des Zentralvorstandes und einer Gauleiterkonferenz einheitliche Richtlinien zur Existenzsicherung der Organisation gegeben werden konnten. Zwischen hatte das vernunft- und programmgemäße Handeln der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 4. August 1914 jede Ursache beseitigt, die der Militärdiktatur einen Anlaß zum organisatorisch-feindlichen Handeln geboten hätte. Die Gefahr, von den eisernen Fängen des Kriegsrechts erdrückt zu werden, war vorüber und befriedigt konnten wir ins Feld ziehen, in der Gewißheit, daß die Früchte unserer zähnen, aufopfernden Kulturarbeit nicht mit brutaler Faust zerschmettert würden. Reaktionsäre Anwandlungen und Wünsche wurden von der einschüchternden Militärvverwaltung zunichte gemacht. Hohe Militärs, die erst bei der Arbeiterkraft in berichtigtem Ansehen standen, zeigten überraschendes Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten des Arbeiterstandes und seiner gewerkschaftlichen Organisation. Die größte Sorge um die Existenz unserer Organisation war damit behoben und es kam nur noch darauf an, ob die innere Kraft des Verbandes, der Opfermut und die Ueberzeugungs-treue unserer Mitglieder die Belastungsprobe aushielten, die ihnen durch den absehbaren Weltkrieg auferlegt wurde. Mit äußerster Spannung verfolgte ich deshalb die Mitteilungen, die mir von Kollegen und dem Zentralvorstande über die Lage der Textil-industrie und die Maßnahmen unserer Organisation zu-gingen. Ich vermochte eine gewisse Beklemmung nicht zu unterdrücken, als ich die steigenden Arbeitslosen-ziffern und die steigenden Unterstützungs-summen vor Augen bekam. So konnte das nicht weitergehen, wenn nicht binnen weniger Wochen die Organisation wie eine Zitrone ausgepreßt wertlos am Boden liegen sollte. Da kam dann die Aufhebung der Familienunterstützung und die Herab-setzung der Unterstützungsätze für die Arbeitslosen, die uns sofort als eine notwendige Maßnahme ersahen, obwohl gerade wir im Felde nicht davon erbaute sein konnten, da jede Familie die Unterstützung aufgebrauchte.

Alle Kollegen, mit denen ich darüber sprach, wollten gern dieses Opfer bringen, wenn sie dafür nur die Gewißheit haben konnten, daß die Organisation auch nach dem Kriege schlagfertig daheim und wieder beschüssig und Verschärfen ihrer Interessen sein kann. Leider ist dieser Opfermut unserer Kollegen im Felde nicht in gleicher Weise von den Kollegen zu Hause geteilt worden, wie ich aus verschiedenen Berichten entnehmen konnte.

Ich kann nicht verhehlen, daß mich diese Tatsache mit einigem Mißmut erfüllte, zumal ich aus einem interessanten Artikel unseres Kollegen Hädel in der Chemnitzer „Volkstimme“ ersehen konnte, daß sich der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie infolge der zahlreichen Militäraufträge ganz bedeutend gebessert hatte. Selbst aus Freundeskreisen wurde mir das mitgeteilt. Berücksichtigt man auch die gestiegenen Lebensmittelpreise, so ist dennoch diesen Kollegen und Kolleginnen eine Existenz geboten, die himmelweit absteht von der Existenz der Tausende von Familien unserer Kollegen, die im Felde stehen oder zu Hause

Es wird für einen Mann unmöglich sein, solche Pflichten zu aller Zufriedenheit zu erfüllen, im großen und ganzen gelang es ihm aber ganz gut.

Unser Tag verlief durchschnittlich wie folgt: Der „Volk“ (the people) hatte um 6 Uhr aufzustehen, das „House of Commons“ um 6 Uhr 45, während die aufgelaufenen Peers des „House of Lords“ erst eine halbe Stunde vor der Frühstückstafel erschienen, die um 8 Uhr begann.

Nach dem Frühstück begaben sich die Mitglieder der beiden Häuser nach der großen Halle, während das „Volk“ die Quartiere wieder herrichtete. Wir Aristokraten waren sehr stolz auf uns selbst. Während des Vormittags und des Nachmittags wurden aus der dritten Abteilung 20 Mann ausgesucht zur Erneuerung der Front der großen Halle. Ehe ich ein M. P. (Mitglied des Parlaments) wurde, hatte auch ich diese Pflichten zu erfüllen. Die bei dieser Arbeit nicht beteiligt waren, verbrachten ihre Zeit nach Belieben, lesend oder sogar schlafend. Zwischen 4 und 5 Uhr wurden wir alle nach der großen Halle gebracht, um für eine Stunde Bewegungen zu machen. In den Parlamentshäusern behielten wir unsere Matratzen den ganzen Tag und konnten deshalb zu Bett gehen, wann es uns gefiel. In der dritten Abteilung wurden die Matratzen um halb 8 Uhr ausgegeben und am Morgen wieder abgeliefert.

Unser Essen war gut, sowohl in Olympia als auch in Newbury. Zum Frühstück und für den Nachmittag hatten wir Brot und Margarine, zu Mittag Fleisch und Kartoffeln. Gewöhnlich einmal in der Woche gab es Wurst und jeden Sonntag kalte Suppen. Wir konnten uns auch Brot und Käse zum Abendbrot kaufen, wenn wir es wünschten, während wir in Newbury jeden Abend einen Becher Fleischbrühe erhielten.

Klagen waren selten. Wenn wir in Olympia einen Nachteil hatten, so war es der, daß wir nie an die freie Luft kamen. In Newbury war es in dieser Hinsicht viel besser. Besuche durften wir jeden Tag, mit Ausnahme des Sonntags, von 11—1 und von 3—5 Uhr empfangen.

Von Olympia wurden wir in Trupps von 200 oder 300 Mann nach anderen Orten verbracht. Ich kam nach Newbury. Hier lebten wir unter viel besseren und freieren Verhältnissen. Im ganzen waren wir hier etwa 4000 von uns, einschließlich 200 verwundeter Soldaten, geteilt in vier Lager. Die Mehrzahl war gegenüber der Fernbahnstation in Zelten zu zehn Mann gelagert, und je 20 Zelte wählten aus ihrer Mitte einen als Hauptmann. Ich wurde Hauptmann für die Zelte Nr. 28 bis 47. Es war meine Aufgabe, alle Klagen zu unter-

arbeitslos sind. Hier helfend einzureisen, ist die edle Aufgabe, die sich die Organisation gestellt hat. Sie kann diese Aufgabe jedoch nicht erfüllen, wenn sie nicht der Opfermut ihrer Mitglieder, die von der Schwere des Krieges verschont geblieben sind, dazu in den Stand setzt. Die Organisation ist doch kein Ding, das Geld zaubern kann, sondern hier heißt es: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. Befolgen unsere Mitglieder die prächtigen Grundsätze, die Kollege Krähig in seinem Artikel über „Brüderlichkeit“ niedergelegt hat, dann wird das Echo ein wohlthuendes und heilendes sein. Gewiß mag es manchem Kollegen schwer fallen, jetzt noch ein außerordentliches Opfer zu bringen. Der tägliche Gleichmut und die gleiche Umgebung reizt nicht zu besonderer Opferwilligkeit. Man zahlt seine Beiträge und fühlt sich schon innerlich erhaben, wenn man ab und zu eine Extramarkte gekiebt hat. Alle diese Mitglieder werden die Opfer und Entbehrungen zu leicht, die unsere Kollegen im Felde auch für sie bringen. Nur einzige 24 Stunden sollten diese Kollegen im nassen Schützengraben stehen, jede Minute in der Gefahr, von einschlagenden Granaten verstümmelt oder gar getötet zu werden, und sie würden ihr Scherlein, das sie zur Vinderung der Not arbeitsloser Mitglieder beitragen, als recht winzig betrachten im Verhältnis zu dem, was unsere Kollegen im Felde leisten.

Man fasse ja nicht die Dinge so gleichgültig auf, als ob das Einsinken unseres Gutes und Blutes fürs Vaterland mit den Interessen der Gewerkschaft nichts zu tun habe! Schon das eine steht fest, daß wir mit dem Einsinken unseres Lebens in diesem Kriege einen späteren Kampf um die Erhaltung des Koalitionsrechts erspart haben.

Mit Hilfe unserer Kollegen im Felde ist es gelungen, den Krieg von unseren eigenen Landesgrenzen fernzuhalten. Was das für unsere Organisation bedeutet, kann man am besten beurteilen aus den bedauerlicherweise seltenen Luftstrahlen, die sich im Eliaß infolge der kurzen französischen Invasion ergeben haben. Oder man werfe einmal einen Blick nach Belgien, wo die Not unserer Berufskollegen so groß ist, daß sie das Eingreifen unseres internationalen Sekretariats erforderte! Unverkennlich bleibt mir die Szene, wo wir in Dinant an den rauchenden Trümmern einer großen Weberei vorbeimaršierten. Der Krieg wird lange vorbei sein, ehe die Kollegen dort wieder Beschäftigung finden können. So vermehrt der Krieg die Aufgaben auch der Organisation, wenn er im eigenen Lande geführt werden muß. Wir dürfen nunmehr alle Hoffnung haben, daß das bei uns nicht mehr eintritt.

Noch alle Sorge um die Existenz und Leistungsfähigkeit der Organisation ist noch nicht geschwunden, da heute noch das Ende des Krieges unabsehbar ist. Wir können nicht wissen, auf wie lange noch die Militäraufträge einem großen Teile unserer Mitglieder ausreichende Beschäftigung und Lohn sichern, und vor allen Dingen, wie sich der Übergang zu normaler Beschäftigung nach dem Krieg vollzieht. Die Mitglieder, die jetzt ausreichende Beschäftigung und Lohn haben, würden sich also selbst ins Fleisch schneiden, wenn sie durch mangelnde Opferwilligkeit die Organisation nicht so stärken, daß sie im Falle ihrer eigenen späteren Arbeitslosigkeit genügend Unterstützung finden können, die Solidarität, die schönste Tugend der Arbeiterschaft, erfordert aber, daß die Organisation so gestärkt wird, daß ihre Aktionsfähigkeit noch in

juden und darüber an den Kommandanten zu berichten. Ich hatte auch darauf zu sehen, daß die Leute alle hinreichend Unterzeuge hatten und daß ihre Schuhe in guter Verfassung waren. Diejenigen, die nicht imstande waren, zu bezahlen, wurden mit Schuhen und Hemden unentgeltlich versehen. Wir hatten unsere eigene Kantine, wo wir uns alle Extraerfordernisse an Nahrung, Kleidung und Tabak kaufen konnten. Wir kamen wirklich sehr gut mit der Wache aus, die uns mit aller Achtung behandelte.

Der Kommandant, Colonel Gaine, war ein großer Liebling unter allen. Er machte gewöhnlich zwei- oder dreimal täglich die Runde und munterte uns auf. Er gab oft aus seiner eigenen Tasche jenen Unglücklichen Geld, die ganz mittellos waren.

Ich hoffe, die Offiziere bei der Aufsicht über die englischen Kriegsgefangenen in Deutschland behandeln diese so gut, wie er uns behandelte.

Ich hatte viel Unterredungen mit Männern, die am Kampfe teilgenommen hatten. Der allgemeine Eindruck war, daß die Kämpfe bei Mons und Reims die fürchterlichsten Schlachten gewesen sind, die stattgefunden haben; sie hatten große Achtung vor den Belgiern und besonders auch vor den Engländern.

Eines Sonntagmorgens, als wir erwachten, sahen wir, daß die Flaggen (Union Jack) halbmaß gehißt waren. Wie mir es erfuhr, weiß ich nicht, aber es verbreitete sich im Lager schnell die Nachricht, daß Lord Roberts in Frankreich gestorben war. Es war unheimlich, wie rasch sich die Nachricht verbreitete.

Wir wurden von mancher wichtiger Persönlichkeit besucht, einschließlich Mr. Asquiths mit Frau und Tochter, Mr. Mc Kennas, des Erzbischofs von Canterbury und des amerikanischen und österreichisch-ungarischen Gesandten. Mr. Asquith kostete unsere Suppe und verbrannte sich dabei den Mund, worüber Frau Asquith lachte.

Ich hatte bald nach meiner Verhaftung ein Gesuch um meine Freilassung eingereicht. Schließlich, nach vielen getäußerten Hoffnungen, wurde mir eines Abends, als wir zu Bett gegangen waren, gesagt, daß ich am anderen Morgen freigesetzt werden würde. Wie froh war ich da! Ich hatte drei Monate unter sehr schwierigen Verhältnissen verbracht, und ungeachtet der Anstrengungen der Behörden, uns wohl und heiter zu erhalten, kamen doch Zeiten, wo wir es „fast hatten“. Freiheit ist doch schließlich sehr süß!

vollstem Umfange besteht, wenn wir endlich glücklich aus dem Kriege heimkehren. Man gebe sich ja nicht der gefährlichen Täuschung hin, daß sich das Wirtschaftsleben nach dem Kriege sofort wieder in glatten Bahnen bewegen wird. Es kann Monate dauern, ehe unsere Industrie, die auf den Export angewiesen ist, sich soweit erholt hat, daß man von einer normalen Beschäftigung sprechen kann. Sollen aber unsere Kollegen nach dem Kriege in der trübten Erwartung zurückkehren, nach den monatelangen Entbehrungen im Felde auch noch eine lange Zeit der Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, ohne daß die Organisation in der Lage ist, sie ausreichend zu unterstützen? Nein, Kollegen und Kollegen, das darf nicht geschehen! Unsere Kollegen im Felde haben es verdient, daß sie ihrer Heimkehr ohne Sorge entgegengehen können. Darum gilt auch für unsere Kollegen zu Hause das militärische Schlagwort: Durchhalten! Vämlich in der Opferwilligkeit.

E. F.

Hochverräterische Habgier.

In der „Sozialen Praxis“ mag der bürgerliche Sozialpolitiker Professor Franke:
 „Mit wachsender Besorgnis sehen wir, wie auch in dieser großen Zeit, die alles Niedrige und Gemeine in ihrer heiligen Blut weggeschmeißen sollte, ein listiges und hartnäckiges Sagen nach ungerechtem Gewinn sein unsauberer Wesen treibt, die Löhne drückt, die Preise steigert, Personen und Sachwucher verübt — zum Schaden des Gemeinwohls unter Ausnutzung der Notlage des einzelnen und der Kriegsbedürfnisse. . . . Noch lauter und häufiger hört man von bösen Kreistreibereien, die nicht nur unentbehrliche Stoffe des Seeresbedarfes, sondern auch die notwendigsten Nahrungsmittel betreffen. Nichts würde die Eintracht, die Zurecht, das Vertrauen der breiten Volksmassen tiefer erschüttern, als wenn die Wahrnehmung sich festsetzte, daß sich unsaubere Hände ungestraft vergolden und Reichtümer in die Tasche schieben, während unsere Soldaten draußen im Schützengraben und im Sturmangriff, unsere Seeleute auf dem Meere heldenmütig ihr Leben für Reich und Nation daransetzen.“

Soziales.

Arbeitslosenzählung im Deutschen Textilarbeiterverband.

Bei der Dezemberzählung wurden Arbeitslose festgestellt: 3284 männliche, 3497 weibliche, zusammen 6781; im Vormonat 2718 männliche, 2255 weibliche, zusammen 4973; im Dezember des Vorjahres 2284 männliche, 954 weibliche, zusammen 3228. Die Zählung umfaßt 95,7 Proz. der Mitglieder. Die Mitgliederzahl des Verbandes stellt sich am Schluß des Dezember auf 56 256 männliche, 45 748 weibliche, zusammen 102 004 Mitglieder.
 Im ganzen 4. Quartal waren Arbeitslose zu verzeichnen: bei den Männern 14 231, bei den Frauen 10 608, zusammen 24 839. Die Summe der gemeldeten Arbeitslosentage beträgt 492 064. Unterstützt wurden 10 213 Männer für 181 436 Tage mit 123 686 Mk. und 7681 Frauen für 154 939 Tage mit 74 906 Mk. Im gleichen Quartal des Vorjahres betrug die Arbeitslosenunterstützung für 4400 Männer für 65 218 Tage 74 913 Mk. und für 1865 Frauen für 33 521 Tage 28 408 Mk. Trotzdem die Sätze der Arbeitslosenunterstützung auf die Hälfte herabgesetzt sind, beträgt die Summe nahezu das Doppelte der vom Vorjahre.

Krieger, haltet eure Krankenversicherung aufrecht! Wer für den Seeresdienst eingezogen wird, kann seine Mitgliedschaft freiwillig fortsetzen und hat auch bei Kriegsverwundung Anspruch auf Krankenunterstützung, was für die Familien der Kriegsteilnehmer von hohem Nutzen sein kann. Die Beiträge zur Krankenkasse fallen natürlich den Versicherten allein zur Last. Wer ernten will, muß zuvor säen.

Bermischtes.

Ein Feldbrief von einem unserer Kollegen, in dem der Wunsch des Schreibers zum Ausdruck kommt, bald wieder an dem Leben in Partei und Gewerkschaft teilnehmen zu können. Der Brief lautet: „Werter Kollege Krätzig! Von Spremberg aus sind mir durch den Kollegen Wünsche verschiedene Nummern des „Textilarbeiter“ nachgeschickt worden, und ich habe sie gelesen. Habe Freude an den Zeitartikeln, die darin waren, gefunden, z. B. an dem, der „Brüderlichkeit“ überschrieben war, um so mehr, als verschiedene Parteien in einer Weise schreiben, daß sie von den bürgerlichen Blättern nicht oder nur wenig zu unterscheiden sind. — Ich kann gar nicht erwarten, daß der Krieg ein Ende nehme und ich wieder an dem Wirken in Partei und Gewerkschaft teilnehmen kann. Ich bin der Hoffnung, daß der Verband die schwere Zeit gut übersteht und nach dem Kriege das Ziel, das er sich gesteckt hat, erreichen wird. Besten Gruß! Landwehrmann... 28. 11. 14.“

Berichte aus Fachreisen.

Barmen. Konflikt wegen Lohnkürzungen. Die Firma Rodemann u. Ko., Bandfabrik, Barmen-Wichlinghausen, hat die Löhne um 7 Proz. gekürzt. Die Arbeiter waren damit nicht zufrieden, und als bekannt wurde, daß dieser Abzug auch für Kettenaufhänger zu gelten habe, protestierten sie dagegen. Die Folge war, daß die Firma erklärte, wer nicht damit zufrieden sei, könne gehen. Die Arbeiter haben dann auch tatsächlich am 6. Januar die Arbeit eingestellt. Es mag noch bemerkt sein, daß für Andreeßen 14 Pf. und für Durchschäden 25 Pf. für 100 Faden bezahlt werden und daß sämtliche Nebenarbeiten ohne jede Entschädigung verrichtet werden müssen. Wir vermögen die Notwendigkeit eines solchen Lohnabzuges um so weniger einzusehen, als die Lebenshaltung wesentlich verteuert ist. — Wir haben es allerdings hier nicht mit einem Einzelfall in der Textilindustrie zu tun, und es wird notwendig sein, daß gegen Textilfirmen, welche in dieser Zeit Lohnabzüge machen, Schritte unternommen werden.

Crimmitschau. Wie in allen deutschen Gauen der Tod im verflohenen Jahre reiche Ernte gehalten hat, so auch bei uns. Der

Krieg rafft die Besten dahin. Bis Jahreschluß sind ihm bereits 84 unserer Mitglieder zum Opfer gefallen. Und noch ist kein Ende dieses furchtbaren aller Kriege abzusehen. Klaffende Lücken sind in unsere Reihen gerissen, Lücken, die sich nur jähner wieder schließen werden. Wenn wir heute der im Kampfe für Heimat und Herz gefallenen Toten ehrend gedenken, dann können wir es uns nicht verlagern, einige Namen besonders anerkennend zu erwähnen, deren Träger jederzeit eine rege Tätigkeit im Interesse der Organisation entfalteten. — So verloren wir Ende Oktober den Kollegen Guido Taubert aus Frankenhäusen, der als Untertassierer seinen Posten viele Jahre hindurch treu und gewissenhaft versah. Und ehe das Jahr 1914 zur Küste ging, wurden uns von den im Felde stehenden Kollegen noch zwei der besten durch den Tod entzogen. Am 29. Dezember bei Ipern und am 31. Dezember bei Sedze (Ruffisch-Polen) fielen unsere braven Kollegen Franz Nau, der seit 1. Mai 1913 als angeheilter Untertassierer im Dienste der Filiale stand, und Alfred Trübel, der als zweiter Vorsitzender der Ortsverwaltung angehörte. Letzterer vertrat im vorigen Jahre unsere Organisation auch als Delegierter auf dem Münchener Gewerkschaftsfongress. Ein Beweis für das große Vertrauen, das die Mitglieder dem Verstorbener allezeit entgegenbrachten. Wir lernten alle drei Kollegen am Laufe der Jahre abden und schätzen, und das bestehende kollegiale Verhältnis entwickelte sich zu wahrer Freundschaft. In treuer Pflichterfüllung waren sie stets zu jedem Opfer bereit. Was die fern von der Heimat in fremder Erde Ruhenden uns, was sie der Organisation waren und was wir an ihnen verloren haben, läßt sich nur an der unermüdlich-rastlosen Arbeit ermesien, die sie für die organisierte Arbeitererschaft leisteten. — An Krankheit gestorben sind im Jahre 1914 82 unserer Mitglieder, darunter auch der Kollege Emil Weller, der als Mitglied der Ortsverwaltung seine Pflicht zu erfüllen stets bereit war. Der schon immer Schwache und Kränkliche starb plötzlich und unerwartet am Ende des Jahres infolge Herzschlages. Emil Weller gehörte zu denen, deren Ueberzeugung von dem endgültigen Siege der modernen Arbeiterbewegung durch nichts erschüttert werden kann. Und gerade er mußte die Schattenseiten des Arbeiterdaseins voll auskosten, da seine schwache Konstitution ihm nicht erlaubte, mit den anderen gleichen Schritt zu halten. Indirekt ist auch der Kollege Weller ein Opfer des Krieges. Die hier erfolgte Stilllegung der Betriebe veranlaßte auch den Kranken, mit nach Neumünster zu gehen, um dort zu arbeiten. Diesen Strapazen war Kollege Weller nicht mehr gewachsen, und er erlag ihnen schnell und unerwartet, kurz nach seiner Rückkehr aus der Fremde. — Durch ihren geraden, aufrichtigen Charakter, ihr lauterer Wesen, ihre nie ins Wanken geratene Treue sowie durch ihre unermüdliche Arbeitsfreudigkeit werden die Verstorbener uns stets leuchtende Vorbilder bleiben. Wir werden sie nie vergessen und ihr Andenken stets in Ehren halten.

M.-Glabach. Soll nur der Arbeiter den Burgfrieden wahren? Die Firma Klein u. Vogel verfertigt Militärtücher und Decken. Um die Lieferungszeiten einhalten zu können, mußten die Arbeiter und Arbeiterinnen Ueberstunden leisten. Die Arbeitererschaft war damit einverstanden und erklärte sich bereit, diese Ueberstunden bis Ende Dezember zu leisten. Auch in diesem Jahr sollten die Arbeiter Ueberstunden machen. In einer Versammlung lehnte die Arbeitererschaft dies Verlangen ab. Das wäre aber nicht geschehen, wenn die gleichen Lohnbedingungen wie in ähnlichen Betrieben eingeführt worden wären. Wechsung und Verlangen der Arbeitererschaft wurde durch den Ausschluß vorgegetragen. Der Unternehmer war aber nicht bereit, das Verlangen der Arbeitererschaft zu bewilligen. Zwei Mann vom Arbeiterausschuß erklärten sich entgegen den Wünschen bereit, unter den alten Bedingungen weiterzuarbeiten. Abends, als die Arbeiter ihrem Beschluß Rechnung tragen und zur gewohnten Zeit die Arbeitsstelle verlassen wollten, waren sämtliche Türen verschlossen. Der Gewerbeinspektion wurde von dem Vorkommnis Mitteilung gemacht und auch behauptet, daß in dem Betriebe jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen über die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit hinaus arbeiteten. Am anderen Tage bekam die Verwaltungsstelle unseres Verbandes auf ihre Eingabe folgende Mitteilung von der Gewerbeinspektion:

„Eine Prüfung der Arbeitszeiten der Belegschaft der Firma Klein u. Vogel hat ergeben, daß jugendliche Personen nach ihrer eigenen Angabe nicht überarbeiten. Für die Arbeiterinnen über 16 Jahre hat die Firma vorläufig noch Erlaubnis zur Ueberarbeit bis 9 Uhr abends seitens der königl. Regierung. Eine Abschrift oder die Urschrift der Erlaubnis wird in den Arbeitsräumen aufgehängt. Die Angaben Ihrer Gewährsmänner dürfen nachprüfen sein. Wenn die Arbeitererschaft fortfährt, ihr persönliches Interesse über die Arbeit für Seereslieferungen zu stellen, wird sie die Folgen dafür selbst tragen müssen. In Kriegszeiten hat sich jeder dem Bedürfnis der Seeresverwaltung anzupassen.“

Kein Wort über die Freiheitsberaubung der Arbeiter. Dafür aber eine väterliche Ermahnung, daß die Arbeiter alles tun sollen, um die Interessen des Unternehmens zu wahren. Die Verwaltung setzte sich mit ihren Gewährsmännern in Verbindung, und da stellte sich heraus, daß nicht allein drei jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen Ueberstunden leisteten, sondern daß auch ein jugendlicher Arbeiter eine Nacht durchgearbeitet hatte. Diese Tatsachen wurden der Gewerbeinspektion erneut vorgetragen. Wir werden nun abwarten müssen, wie sie diese Feststellungen würdigen wird. Sonst würde ihr noch mitgeteilt, daß die Arbeiter doch wohl berechtigt seien, bei der gegenwärtigen Teuerung mit den Arbeitern gleichartiger Betriebe gleichgestellt zu werden. Die Arbeiter anderer Industrien, welche für den Seeresbedarf arbeiteten, nehmen ihre Interessen doch in viel durchgreifenderer Weise wahr.

Reichenbach i. S. (Burgfrieden?) Im August, nach Ausbruch des Krieges, schloß die Färbereifirma Schleber sofort die meisten Abteilungen ihres Betriebes und die Arbeiter mochten sehen, wo sie ihren weiteren Unterhalt hernahmen. Zur Anteilnahme aber für diejenigen, welche aktiv an Kriege teilnehmen mußten, hatte sie eine einmalige anerkennenswerte Unterstützung von 20 Mk. geleistet und zu Weihnachten — laut Tagblattbericht — zur Fleischversorgung der Armenhausinsassen beigetragen. Dem weiteren ungeheueren wochenlangen Ausscheiden der Arbeit einiger Abteilungen, bis zu 4 Tagen pro Woche, und dementsprechender Bezahlung schlossen sich besonders die Färbereifirmen B. Dietel und H. Hempel an. Die Arbeitererschaft der Firmen G. Ringl, Schmidt u. Schäfer und Gebr. Müller mußte ebenfalls — allerdings aus verschiedenen Ursachen — sofort die Arbeit einstellen. Während die Firma Schmidt u. Schäfer ihrer Arbeitererschaft noch einige Zeit mit einigen Barmitteln aushalf, gab die Firma Gebr. Müller in den Tageszeitungen bekannt, daß sie an ihre Arbeiter Brot verteilte. Darauf erhielten einige Arbeiter mit 4 Kindern nach vierwöchiger Arbeitslosigkeit — ein Brot. Am 28. Dezember aber prangte ein Anschlag folgenden Inhalts in den Arbeitsräumen: „Infolge der kritischen und schlechten Geschäftslage und der fortwährenden Steigerung der Krankenkassenbeiträge sehen wir uns veranlaßt, die von den Versicherten zu zahlenden Krankenkassenbeiträge ab 1. Januar 1915 von dem verdienten Lohn in Abzug zu bringen.“ Also indirekte Reduzierung des Lohnes. Ferner werden nach weiterer Annahme von Militäraufträgen die Ueberstunden durchweg nicht höher entlohnt, sondern man befüßt sich eben auch mit Liebesgaben, wenn die Kräfte nachlassen und bietet den Leuten etwas Kaffee und Kuchen an, so z. B. bei den Firmen Herrn Schneiterer jun. und E. S. Dürr, bei letzterer Firma für Feiertagsarbeit. Dabei muß besonders betont werden, daß dort die Arbeitskräfte ganz besonders ausgenutzt werden. Die Frauen arbeiten in der Spinnerei von früh 6 bis abends 1/2 9 Uhr; ja es

ist vorgekommen, daß einige bis nachts 1/2 12 Uhr gearbeitet haben — ohne daß irgend ein Anschlag für die Erlaubnis zum Längerarbeiten sichtbar gemorden wäre. Arbeiter, welche diese Mehrarbeit für die gewöhnlichen geringen Lohnsätze verweigerten, wurden einfach entlassen. Die Kammgarnspinnerei J. G. Glag jun. entließ nach Weihnachten wieder eine größere Anzahl der Beschäftigten, und die Firma Besold u. Ehret läßt vor früh 8 Uhr bis nachmittags 1/2 4 Uhr arbeiten, bei dementsprechendem Abzug vom Lohn. Weiter werden gegenwärtig in den Webereien unverantwortliche Abzüge gemacht; für einen Schußbruch wurde einem Arbeiter bei Gebr. Tenzer 1 Mk. abgezogen, und einer Arbeiterin wurde sogar für einen sogenannten Verzug, welcher durch zwei Stücke laufen soll, der ganze Wochenlohn von 12,60 Mk. einbehalten. Das Gewerbegericht hat freilich im Vergleichswege nach Inaugenscheinahme der Ware den Abzug auf 2 Mk. herabgesetzt.

Briefkasten.

Nach Langenberg (Reuß). Für 1914 ist noch nicht bezahlt. Für 1913 hatte R. M. 14,40 Mk. gezahlt. Da Sie ein Jahr darauf wohl kaum weniger Mitglieder hatten, so werden Sie wohl für 1914 ebensoviel zu zahlen haben. Der Beitrag beträgt pro Jahr und Mitglied 5 Pf. und wird nach dem Mitgliederbestande vom 1. Januar des Jahres, für welches er gezahlt werden soll, berechnet.

Berichtigung.

In dem Artikel „Wieder etwas vom Burgfrieden“ in Nr. 3 muß es in Spalte 2, Zeile 31, statt „nicht“ „nach“ heißen. Das ergibt sich auch aus dem Zusammenhange; der Leser dürfte es sich daher wohl schon selber klar machen.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.
Vorstand.
Sonntag, den 24. Januar, ist der
4. Wochenbeitrag fällig.

Schlussberichte von Lohnbewegungen.
Es stehen noch eine Anzahl von Schlussberichten vom Jahre 1914 aus. Die Ortsverwaltungen und Geschäftsführer der Filialen, die noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, umgehend zu berichten. Der Vorstand.

Die Filialen wollen sofort ihre Abrechnungen vom 4. Quartal 1914 mit samt den Quittungen einsenden.

Ortsverwaltungen.

- Blumenau i. Schlef. Infolge Verschmelzung Wüstenaltersdorfs mit Blumenau sind von jetzt an alle Zuschriften an die Geschäftsstelle Blumenau i. Schl., und zwar an Heinrich Herrmann, Niedermühlengiesdorfer 22, Kreis Waldenburg i. Schl., zu richten.
- Heinrich i. Sa. Vorst.: Karl Neumann, Gänichen, Georgstraße 14; Kassierer: Richard Wihlemann, Gänichen, Sellertstraße 49, 3 Et. Alle Zuschriften an den Vorsitzenden. Die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt nur Sonntags von 9—10 Uhr vormittags beim Kassierer.
- Mühlhausen i. Th. Vorsitzender: Georg Koch, Langenlauer Straße 14. An denselben sind alle Zuschriften, soweit sie nicht die Kassengeschäfte betreffen, zu richten. Alle die Kassengeschäfte betreffenden Zuschriften sind nur an den Kassierer, Paul Wald, Schadebergstr. 57, zu richten. Kollegen und Kolleginnen, die arbeitslos werden, haben sich sofort bei dem Vorsitzenden zu melden.

Totenliste.

- Gestorbene Mitglieder.**
 Burgstädt i. Sa. Max Rasche, Laura, 43 Jahre t. Martha Wethermann, Tricotagenarbeiterin, 19 Jahre, Influenza.
 Crimmitschau. Franz Wagner, Weber, 68 Jahre.
 Dresden. Max Kleber, Spinner, 87 Jahre, Lungentuberkulose.
 Greiz u. Umg. Elise Schinner-

Privat-Anzeigen.
 (Kostenbetrag ist im Voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Berlin.

Donnerstag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses:
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1914.
 2. Jahresbericht von 1914.
 3. Diskussion.
 Vollzähliges Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**
 Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 23. Januar

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit O versehenen Artikel Herrmann Krätzig, für alles andere Paul Wagners. — Druck: Bormüts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — ESmilich in Berlin.